

Dani Pettrey

Im Sog der Furcht

Das Baltimore-Team 4



Prolog

Chesapeake Harbor, Maryland
Acht Jahre zuvor

Jenna McCray lief aufgeregt durch die kühle Nachtluft, die ihr eine Gänsehaut verursachte. Sie war auf dem Weg zu Parker. *Ihrem* Parker. Es war beinahe zu schön, um wahr zu sein.

Er war klug, liebevoll, stark und ihr Freund. Wie das passiert war, wusste sie selbst nicht. Sie hatte jahrelang davon geträumt, seine Frau zu sein, und jetzt würde ihr Traum wahr werden. Sie sprachen vom Heiraten.

Bevor sie die Nebenstraße überquerte, blickte sie in beide Richtungen, obwohl dazu in ihrer winzigen Stadt um Mitternacht eigentlich kein Anlass bestand. Doch zu ihrer Überraschung erschienen zwei Scheinwerfer in der Ferne.

Sie überquerte die Straße mit federnden Schritten und sprang auf den gegenüberliegenden Bordstein. Fröstelnd schob sie die Hände in ihre Taschen und betete, dass die Person, die um diese Uhrzeit noch in jenem Auto unterwegs war, sie nicht erkannte und verriet. In wenigen Wochen würde sie ohnehin volljährig sein, und dann spielte es keine Rolle mehr, aber heute tat es das noch. Wenn Griff davon erfuhr ...

Sie zog eine Grimasse bei dem Gedanken daran, was ihr großer Bruder tun würde. Parker würde keine Mühe haben, ihm die Stirn zu bieten, aber sie wollte diese Auseinandersetzung vermeiden, bis sie achtzehn geworden war – und dann konnte Griffin gar nichts mehr sagen. Na ja, er konnte und würde es auch, aber dann spielte es keine Rolle mehr. Bald würden Parker und sie verlobt sein.

Die Scheinwerfer erleuchteten sie von hinten und warfen ihren Schatten auf den Gehweg vor ihr. *Super*. Jetzt würde sie bestimmt auffliegen.

Sie drehte sich um und hob die Hand, um ihr Gesicht zu bedecken, weil das grelle Licht der Scheinwerfer sie einen Moment lang blendete. Als der Van hielt, bekam sie es mit der Angst zu tun. Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Aber das war doch albern! Sie war schließlich in Chesapeake Harbor. In Chesapeake Harbor geschah nie etwas Schlimmes.

Ein Mann stieg aus dem Wagen, und ihr Instinkt sagte Jenna, dass sie fliehen sollte. Es war wie eine innere Alarmglocke, die zu schrillen begann.

Der Mann kam auf sie zu, und obwohl sie sich in ihrer Heimatstadt sicher fühlte, folgte sie ihrem Instinkt und rannte los. Wer auch immer das war, mit Parker an ihrer Seite konnte sie mit dieser Person fertig werden. Sie war ja kaum einen Kilometer vom Park entfernt, wo sie sich treffen wollten.

Schwere Schritte erklangen hinter ihr. Der Unbekannte folgte ihr.

Panik stieg in Jenna auf. Irgendetwas stimmte hier nicht. Ganz und gar nicht.

Als der Mann sie fast eingeholt hatte, schrie sie. »Parker!«, während sie betete, dass er noch nicht im Park auf sie wartete, sondern vielleicht in der Nähe unterwegs war.

Der Mann bedachte sie mit einem Namen, der ihre Ohren brennen ließ. Wer war er? Auf keinen Fall jemand, den sie kannte.

Tränen brannten in ihren Augen, als sie so schnell rannte, wie ihre schlanken Beine sie trugen. Sie wollte zu Parker laufen und damit an einen sicheren Ort.

Eine kräftige Pranke packte ihre Schulter, und eine andere legte sich um ihre Kehle. Sie trat und schrie, aber der Griff des Mannes wurde nur noch fester. Ein hässlicher Geruch umgab ihr Gesicht, und ein Stück Stoff, das Mund und Nase bedeckte. Sie blinzelte, und dann wurde alles schwarz um sie herum.

Luke befreite sich mühsam aus dem Fahrzeug. Überall um sich herum sah er Trümmerteile anderer Wagen verstreut.

Ebeid hatte den Konvoi in die Luft gejagt. Das ergab keinen Sinn!

Er hielt sich das Hemd vors Gesicht, um sich vor dem Qualm zu schützen, der in der Luft hing. Der Knall der Explosion hatte ihn fast taub gemacht. Durch das Klingeln in seinen Ohren hörte er entfernte Sirenen näher kommen.

Doch das Klingeln wurde lauter. Es war sein Telefon. Hustend zog er das Handy aus seiner Jeanstasche und nahm den Anruf entgegen. »Ja?«

»Wie es aussieht, hast du die Sprengung des Konvois überlebt, von der ich gerade erfahren habe.«

»Ja, aber das verstehe ich nicht. Warum jagt Ebeid seinen eigenen Wissenschaftler in die Luft?«

Doch noch bevor Malcolm antwortete, war ihm der Grund klar.

»Anscheinend hat er mit Bedan einen Ersatz gefunden.«

»Habt ihr irgendeinen Anhaltspunkt, wo er sich befindet?«

»Nein, aber das ist noch nicht das Schlimmste.«

»Was ist passiert?« Was hatten sie übersehen?

»Fort Detrick war dabei, eine Ladung Anthrax zum Gesundheitsministerium zu bringen, und der Transport wurde gerade abgefangen. Die Wachen sind tot, und der Lieferwagen mit etwa hundertseibzig Gramm Anthrax ist verschwunden.«

»Warum wussten wir nichts von dem Transport?«

»Wir wussten davon, aber wir dachten nicht, dass er gefährdet sein könnte.«

Er war es leid, nur einzelne Häppchen zu erfahren, wenn viel mehr dahintersteckte. Seine Wut auf Malcolm wuchs. »Und ihr könnt den Wagen nicht finden?« Bestimmt waren Helikopter im Einsatz, aber warum hatte man ihn nicht informiert? Wenn er das gewusst hätte ... Natürlich hatte Ebeid es auf das Anthrax abgesehen. Dr. Kemels Überführung war nur ein weiteres Ablenkungsmanöver gewesen. Ebeid hatte sie mit falschen Informationen gefüttert. Lukes gerechter Zorn loderte heißer als die Flammen, die hundert Meter entfernt tanzten, während die Feuerwehr sich den traurigen Überresten des Konvois näherte.

Er hielt sich das freie Ohr zu, um zu hören, was Malcolm als Nächstes sagte. »Wir glauben, dass sie irgendwo in einem Versteck die Fahrzeuge ausgetauscht haben, aber wir suchen noch.«

Sein Brustkorb zog sich zusammen. Sowohl die Brücke als auch die Überführung von Kemel waren Ablenkungsmanöver gewesen. Ebeid und seine Leute hatten sie gerade ausgetrickst. Aber woher wusste der Mann, wie er die Behörden überlisten konnte? Hatte er jemanden eingeschleust oder hatte Ebeid *ihren* V-Mann enttarnt und ihm bewusst falsche Informationen gegeben?

So oder so hatten Ebeid und seine Männer jetzt hundertsiebzig Gramm Anthrax und außerdem Dr. Bedan. Luke widerstand dem Drang wegzulaufen. Der Gedanke, dass die Explosion des Konvois und der Ablenkungsversuch auf der Bay Bridge nichts waren im Vergleich zu dem, was nur wenige Gramm Anthrax anrichten konnten, machte ihn fassungslos. Bereits kleinste Mengen waren tödlich, aber Ebeid besaß jetzt *fast zweihundert Gramm* davon.

Luke schluckte. Es war eine erschreckende Vorstellung, welches Ausmaß an Zerstörung Ebeid damit anrichten konnte oder was er damit vorhaben könnte. Dieser Fall hatte gerade an Brisanz gewonnen – und die Folgen waren erschreckend. »Wir müssen das FBI informieren. Ich bin sicher, sie haben schon von dem gestohlenen Anthrax erfahren.«

»Ja. Ich Sorge dafür, dass der Fall bei Declan Grey landet, da er bereits einigermaßen gut Bescheid weiß. Sieht aus, als würdest

du doch wieder mit deinen alten Freunden vereint. Dann werden wir ja sehen, wie gut du tatsächlich darin bist, dich von Beziehungen nicht beeinflussen zu lassen.«

Hochstimmung und Unbehagen rangen in seinem Innern miteinander. Die Vorstellung, mit Katie und den Jungs zusammenzuarbeiten, war fantastisch, aber zugleich machte sie Luke schreckliche Angst. Er war nicht mehr derselbe Mann, den sie von früher kannten, und er hatte Sorge, dass sie den Menschen, der er geworden war, nicht akzeptieren würden. Er konnte sich ja oft selbst nicht leiden, und doch wusste er, dass er seinen Job machte, wie es nötig war.

»Du musst herkommen. Wir müssen reden.«

Luke warf einen Blick auf die Überreste eines Kriegsszenarios – Fahrzeugteile, verstreut auf dem verbrannten Erdboden, graue Rauchsäulen, die in die diesige Luft aufstiegen, Flammen, die in dem Wrack des Transporters tanzten.

Er schluckte, als er die verkohlten Leichen sah. Ein stechender Schmerz fuhr durch seine ausgetrocknete Kehle, weil der Rauch der Luft Sauerstoff entzog. »Ich bin in einer Stunde da.«

* * *

Dr. Isaiah Bedan betrat das Labor, das Ebeid für ihn eingerichtet hatte – entworfen, wie es schien, nach seinen genauen Angaben. Eine Mischung aus Furcht und Freude durchströmte seine Glieder. *Es ist so weit.* Dieser eine Akt würde als Höhepunkt seines Lebenswerkes betrachtet werden. Er erschuf etwas, von dem andere nur träumen konnten. Ja, es würde Zerstörung verursachen, aber das hatten sie verdient – Zerstörung und Dezimierung.

Bedan sah eine hervorragende Laborausrüstung und, zu seiner Freude, genügend Platz und Licht. Das war alles, was er brauchte, um der Geschichte seinen Stempel aufzudrücken. Um Geschichte zu *schreiben*.

»Zu Ihrer Unterkunft geht es hier entlang«, sagte Cyrus und zeigte auf den hinteren Bereich des Labors.

Die Unterkunft bestand aus einer kleinen Küche, einem Schreibtisch, Sofa und Sessel und einem Schlafzimmer mit einem Doppelbett sowie einem angrenzenden Bad.

»Das genügt?«, fragte Cyrus.

Bedan nickte. Nicht die Luxuswohnung, die er von einem Mann wie Ebeid erwartet hatte, aber sie war ausreichend.

»Wenn Sie etwas brauchen, das wir nicht vorbereitet haben« – er gab Bedan seine Visitenkarte –, »rufen Sie mich an, und dann Sorge ich dafür, dass Sie es bekommen. Die Küche ist mit allem ausgestattet«, sagte er und öffnete die Kühlschranktür, sodass das gut gefüllte Innere sichtbar wurde. »Auch die Speisekammer ist voll.«

Bedan dankte ihm mit einem Nicken.

»Wie schnell können wir Ergebnisse erwarten?«

»Wenn alles glattgeht, wird das Endprodukt in wenigen Tagen fertig sein.«

»Und das heißt?«

»Rechtzeitig zum Jubiläum.« Bevor Ebeid ihn in die Staaten gebracht hatte, war sein funktionierender Prototyp bereits fertig gewesen. Jetzt hatte er ein privat finanziertes Labor und konnte sich ganz darauf konzentrieren, seiner Kreation den letzten Schliff zu geben. Als er den unzufriedenen Blick von Cyrus bemerkte, sah er den Mann misstrauisch an. »Hat sich am Zeitplan irgendetwas geändert?«

»Nein. Das Datum steht, aber wir wollen nicht bis zur letzten Minute warten, um sicher zu sein, dass es funktioniert. Wir brauchen Zeit für Tests.«

»Natürlich.« Bedan stellte seine Tasche ab und krempelte seine Ärmel auf. »Ich fange gleich an.« Ein oder zwei Tage konzentrierte Arbeit, dann würde er fertig sein. »Sie können Ebeid sagen, dass er seine Rache bekommen wird.«

Luke schritt über den mit Blättern bedeckten Campus seiner alten Uni. Siebeneinhalb Jahre war es her, dass er hier studiert hatte. Sein Mentor, Malcolm Warner, hatte ihn kurz vor seinem Abschluss für den Geheimdienst rekrutiert. Er hatte sein Diplom trotzdem bekommen – dafür hatte Malcolm gesorgt –, aber er war nicht auf die Bühne getreten und hatte auch nicht gesehen, wie Katie ihre Urkunde entgegengenommen hatte.

Er blinzelte, als seine Gedanken zu einer Zeit zurückwanderten, die einfacher gewesen war – eine Zeit, als Kate Maxwell und er noch dieselben Träume gehabt hatten. Zum FBI gehen, heiraten, gegen Ungerechtigkeit kämpfen und ein gemeinsames Leben aufbauen. Aber all das hatte sich im Laufe von nur einer Unterhaltung mit Malcolm geändert. Anstatt sein Leben mit Katie zu planen, hatte er auf »der Farm« ein Training absolviert und war als Mitglied einer verdeckten Spezialeinheit unter der Leitung von Lauren Graham in den Einsatz geschickt worden. Und Lauren war wirklich jemand, der nicht ganz richtig tickte ...

Als er an einem Pärchen vorbeikam, das ganz augenscheinlich sehr verliebt war, riss das seine Gedanken und sein Herz ruckartig zu Katie zurück. Aber sie war seine Vergangenheit. Ebeid war seine Gegenwart. Und die Zukunft ...? Das würde er selbst bestimmen – nicht Malcolm.

Als er Katie am Tag zuvor gesehen hatte und mit dem Leben konfrontiert worden war, das einmal auch seins gewesen war, hatte ihn das endgültig überzeugt, dem Geheimdienst den Rücken zu kehren, sobald Ebeid das Handwerk gelegt worden war. Ob das auch bedeutete, dass er in sein altes Leben zurückkehren konnte, war allerdings die Frage, denn er bezweifelte, dass er einfach da weitermachen konnte, wo er aufgehört hatte. Nicht nach dem Kummer, den er Katie und anderen verursacht hatte, und nicht als der Mann, der er geworden war.

Als er vor Malcolms Tür stand, klopfte er an, und der Mann,

den er zugleich liebte und hasste, öffnete. Mehr als sieben Jahre lang hatte er Malcolms Büro nicht betreten, und jetzt war er schon zum zweiten Mal innerhalb einer Woche hier.

Malcolm bat ihn herein und schloss die Tür hinter ihm.

Luke ging weiter in den Raum hinein, blieb dann aber wie angewurzelt stehen, als sich eine Blondine vom Sofa erhob und sich zu ihm umdrehte. *Lauren Graham*.

Er schluckte, weil er nicht sicher war, ob er sie höflich begrüßen oder sie erwürgen sollte.

Er funkelte Malcolm an. »Was macht *sie* hier?« Dies war sein Einsatz. Sein Mann. Ebeid gehörte ihr nicht mehr. Nicht seit sie beinahe ihre ganze Einheit in Afghanistan verloren hatte.

»Freut mich auch, dich zu sehen.« Sie verschränkte die Arme vor der Brust.

Sie besaß noch immer dieselbe Anziehungskraft, dachte er, wie sie da so vor ihm stand mit ihrer schlanken Gestalt, in ihrem roten Rollkragenpullover, dem grauen schmalen Rock und den schwarzen Pumps. Lange blonde Haare reichten weit ihren Rücken herunter und ihre dunkelblauen Augen blickten kalt wie Eis. Sie war eine Killermaschine in hübscher Verpackung. Einer Verpackung, mit der er nicht das Geringste zu tun haben wollte.

»Bitte setzt euch«, sagte Malcolm.

Lauren gehorchte. Luke nicht. Er blieb stehen und lehnte sich an die Wand ihr gegenüber. Von dort konnte er ebenso gut hören, welche Erklärung Malcolm dafür hatte, dass er eine der Spitzenkräfte des Geheimdienstes, eine eiskalte Attentäterin, wieder in sein Leben brachte.

Malcolm seufzte, ignorierte Lukes ablehnende Haltung aber und fuhr fort. »Ich habe Lauren eingeschaltet, falls wir bei Ebeid Hilfe brauchen.«

»Das ist nicht nötig«, sagte Luke. Er wusste, dass dies nicht der wahre Grund für ihre Anwesenheit war. Er durchschaute Malcolms Lügen ohne Probleme.

Malcolm sah ihn an, als hätte er diese Reaktion erwartet. »Vielleicht nicht, aber sie ist unser Notfallplan.«

»Und das heißt?« Wenn er versagte? Er hatte noch bei keinem einzigen Einsatz versagt. Lauren hingegen ...

»Das heißt: Du begibst dich in deine Vergangenheit. Und da will ich sicher sein, dass du nicht abgelenkt wirst.«

Luke stieß sich wütend von der Wand ab. »Sie ist also als mein Babysitter hier?« Er wusste, dass dies der wahre Grund war. Sie sollte sich einmischen. Dafür sorgen, dass er nicht auf die Idee kam, in sein altes Leben zurückzukehren.

»Nein.« Malcolm schüttelte den Kopf auf die für ihn so typische nervöse Weise und wischte sich mit einem Taschentuch über die Stirn. »Sie ist hier, damit ein zusätzliches Augenpaar Ebeid im Blick behält. Er ist zu dicht dran und muss aufgehalten werden.«

»Und deshalb bin *ich* hier.« Aber eine Frage ließ ihm keine Ruhe. Warum hatte Ebeid sich für Baltimore entschieden? Weil es eine Hafenstadt war und er das, was er brauchte, leicht dorthin befördern konnte? Weil das Kulturzentrum, von dem aus er arbeitete, einen neuen Leiter brauchte? Oder hatte es eine tiefere Bedeutung? Eine, die sie noch nicht verstanden?

»Und *ich* bin auch deshalb hier«, sagte Lauren, während sie die schlanken Beine übereinanderschlug und leicht seitwärts anwinkelte. Was für eine Eleganz bei einer skrupellosen Killerin!

Ebeid war nicht der Grund für ihre Anwesenheit. Sie war hier, um sicherzustellen, dass er den Geheimdienst nicht verließ, dass sein altes Leben ihn nicht wieder lockte. Ersteres konnte er verstehen, aber Letzteres ging Lauren nichts an. Wenn sie Kate zu nahe kam, würde sie es bereuen.

Luke stand in der kühlen Oktobernachtluft vor dem Büro von *Charm City Investigations* und beobachtete sie – die Frau, die er liebte, und die Männer, die einmal seine besten Freunde gewesen waren. Viel Zeit war verstrichen, so viel war geschehen, so viele Kompromisse hatte er eingehen müssen, um das Land und die Menschen zu schützen, die er liebte. Er hatte gedacht, dass all das sich lohnte. Doch Kates brennende Ohrfeige, die sie ihm neulich verpasst hatte, sprach deutlich davon, dass sie es offenbar anders sah. Und das konnte er ihr nicht verübeln. Er war in dem Glauben in die Arbeit der Spezialeinheit eingestiegen, dass er nur kurz fort sein würde, nur bis sie Ebeid gefasst hatten ... doch die Monate hatten sich schnell in Jahre verwandelt, inzwischen beinahe acht Jahre. Doch jetzt war er wieder da.

Er holte noch einmal tief Luft, um seine Nervosität zu bekämpfen, und betätigte dann den Türknauf. Er hatte Armeen, Selbstmordattentätern und Spionen die Stirn geboten, aber in seine alte Welt zurückzukehren machte ihm mehr Angst als all das.

Er schlenderte hinein und durchs Foyer, während der Klang von Lachen und Jubel an seine Ohren drang.

»Danke, Leute, aber das war nicht nur ich. Es waren eine Menge Personen, die zusammengearbeitet haben«, sagte Declan gerade, als Luke durch die Tür trat.

»Ihr habt eure Sache gut gemacht.« Alle fuhren zu ihm herum, und er schob die Hände in die Hosentaschen. Ein Gefühl der Ungewissheit versetzte ihm einen Stich. »Aber leider wartet jetzt eine noch tödlichere Gefahr auf uns.«

Kate stand auf, ihr Blick misstrauisch. »Luke?«

Er sah sich im Raum um und registrierte insbesondere die

Neuzugänge in der Gruppe. Sein Freund Mack, der wegen einer Verletzung im Dienst nun dauerhaft an einen Schreibtisch im Büro in Baltimore verbannt war, hatte die Menschen, die Luke etwas bedeuteten, all die Jahre für ihn im Auge behalten. Wenn Malcolm das wüsste, würde er ausrasten. Doch Mack war so nett, dass er alle diese Infos für sich behielt. Er und Luke hatten sich ein kodierte System überlegt, damit Lukes Freunde und ihre Partner nicht gefährdet wurden. Er benutzte das System nicht so oft, wie er es gerne getan hätte, aber manchmal, in einem schwachen Moment ...

So hatte er auch erfahren, dass Griffin geheiratet hatte und Kate nicht – und das hatte ihm Hoffnung gemacht. Aber er wäre ein Narr, würde er glauben, dass sie ihm jemals verzeihen könnte oder dass er jemals wieder der Mann sein würde, den sie verdiente. Sein Job, sein Verhalten, seine Entscheidungen hatten ihn verdorben. Ja, er hatte das alles im Dienst für sein Land getan, aber es fiel ihm immer schwerer, im Anschluss an seine Aufträge zur Ruhe zu kommen.

Declans Handy klingelte.

»Geh besser ran«, sagte Luke.

Declan griff nach seinem Telefon und verließ das Zimmer. »Grey«, nahm er den Anruf entgegen. »Ja ...« Seine Stimme wurde leiser und verstummte schließlich, als eine Tür am Ende des Ganges sich öffnete und schloss.

Luke ballte die Hände in den Hosentaschen.

»Was ist mit dir passiert?«, fragte Kate. »Du siehst aus, als wärest du mit einem überhitzten Lockenstab aneinandergeraten.«

Luke berührte sein Gesicht mit einer Hand. Ihm war nicht bewusst gewesen, dass er sich verbrannt hatte. »Es gab eine Explosion.«

»Ich habe Salbe«, sagte Kate und ging in das Zimmer zu seiner Linken.

Alle starrten ihn an.

»Ich werde ...« Er deutete mit dem Kopf in die Richtung, in

der Kate gerade verschwunden war, und stieß die Schwingtür auf.

In der Küche zog Kate eine Schublade nach der anderen auf, die Wangen gerötet. »Ich weiß, dass sie hier irgendwo ist«, sagte sie, während sie zu ihm aufblickte und dann gleich wieder den Blick senkte.

Er trat hinter sie und legte die Arme um ihre Taille. Dann legte er die Hände auf ihre zitternden Finger. Das war ein Fehler. Er hätte auf Distanz bleiben sollen, aber wenn er erst einmal in ihrer Nähe war ... konnte er einfach keinen Abstand halten. Es war schließlich Katie. Nach mehr als sieben langen Jahren stand sie jetzt vor ihm, in seinen Armen.

Ihre Haut war warm und weich und sie duftete nach Cassis. Sein kurzer Einsatz in Frankreich, wo er viele Sträucher der schwarzen Johannisbeere gesehen und ihren dunklen, fruchtigen und doch süßen Duft gerochen hatte, flackerte vor seinem geistigen Auge auf. Doch dann wandte er seine Konzentration schnell wieder ihr zu. Er gönnte sich einen Augenblick seines alten Lebens, auch wenn es nicht richtig war, das zu tun.

Kates Schultern zuckten bei seiner Berührung. Er beugte sich vor, sodass sein Gesicht ihres berührte, die Wange an ihre weiche Wange gedrückt. Sie musste wissen, welchen Schmerz er empfand. »Es tut mir leid, Katie«, flüsterte er, und die Worte waren heiser und rau, beinahe ein Flüstern nur, obwohl das nicht seine Absicht gewesen war. Sie fühlte sich in seinen Armen so gut, so richtig an. Er wollte nur ...

Sie erstarrte in seiner Umarmung. »Was tut dir leid?« Wut und Verletzung mischten sich in ihrer brüchigen Stimme. »Dass du damals gegangen oder dass du wiedergekommen bist?«

Autsch. Ihre Worte schmerzten ihn mehr als so manche Schusswunde, die er erlitten hatte.

»Alles.« Er schluckte, und seine Kehle brannte noch von den Nachwirkungen der Explosion. Warum war er so dumm gewesen, sich von ihr etwas anderes als Zorn zu erhoffen? Er hätte

nicht kommen sollen. Damit tat er ihr nur weh. »Es tut mir leid, dass ich überhaupt weggegangen bin. Ich dachte, es wäre ein kurzes, tolles Abenteuer. Ich hätte nie gedacht, dass wir erst sieben Jahre später hier stehen würden. Ich weiß, dass nichts von all dem leicht für dich ist, aber wir haben eine Krise und ich brauche Declans Hilfe.«

Sie drehte sich zu ihm um, das Kinn leicht angehoben, und in ihrem Blick lagen Misstrauen und Trotz. »Warum?«

Er unterdrückte den Drang, sie zu küssen, ihre weichen Lippen auf seinen zu spüren, und zügelte schnell seine Gedanken. »Weil es eine unmittelbar bevorstehende Bedrohung auf amerikanischem Boden gibt und ich habe hier keine Kompetenzen.«

Die Küchentür flog auf.

»Wie um alles in der Welt konnte Ebeid hundertsiebzig Gramm Anthrax in die Finger kriegen?«, brüllte Declan.

Luke senkte den Kopf und atmete langsam aus. Die kurze Auszeit vom Horrorszenario war vorüber. Er richtete sich auf. »Er muss jemanden ins System eingeschleust haben.«

»Auf welcher Seite? Bei der Seuchenkontrolle oder bei Fort Detrick?«

»Ich weiß nicht, aber ich könnte deine Hilfe dabei gebrauchen, es herauszufinden.«

»Dafür ist das FBI zuständig.« Declan fuhr sich mit der Hand durch das braune kurze Haar. »Aber ich wäre ein Narr, wenn ich dein Wissen und deine Informationen nicht nutzen würde. Du kennst Ebeid offensichtlich.«

»Ja, das stimmt – besser, als es mir lieb ist. Also ... wie es aussieht, hängen wir zusammen in der Sache drin.« Das Wort *zusammen* klang merkwürdig, als es über Lukes Lippen kam. Er hatte so lange alleine gearbeitet und außer seinen Zielpersonen nur sehr begrenzte Kontakte gehabt. Wie sollte er nun plötzlich in einem Team funktionieren?

»Entschuldigt mich«, sagte Kate und drehte sich zwischen Lukes Armen, die sie immer noch hielten. Dann schlüpfte sie so

leicht aus seinem Griff, wie er sie auch damals hatte gehen lassen. Er hatte sie und seine Freunde aus gutem Grund verlassen – um diese terroristische Gefahr für Amerika abzuwenden. Es gab immer noch diesen Grund, aber jetzt wollte er damit fertig werden, ihn ein für alle Mal loswerden.

Er sah Declan an, während die Tür hinter Katie zuschwang.

»Sie wird mir nie verzeihen, oder?«

»Würdest *du* es denn tun?«, fragte Declan.

Nein. Das würde er nicht, und von Katie konnte er es auch nicht erwarten. Er konnte nicht der Mann sein, den sie wollte. Nicht mehr.

»Gehen wir wieder ins Wohnzimmer und fangen wir an«, sagte Declan und wandte sich der Tür zu. »Du musst uns eine Menge erklären.«

Luke nickte und folgte Declan zu dem halbrunden Sofa, um das die anderen sich versammelt hatten. Neben Katie war ein leerer Platz, aber stattdessen lehnte er sich an einen Holzbalken, und Declan trat neben ihn. Alle waren anwesend außer Avery, die laut Parker nur kurz verschwunden war, um etwas aus dem Büro am Ende des Flurs zu holen.

Luke atmete aus. »Wo soll ich anfangen?«

Declan rieb die Hände aneinander. »Fangen wir bei dem Anthrax an.«

»Ich weiß ...« Parker hielt inne und lächelte Avery zu, als sie den Raum betrat und zwischen ihm und Luke hindurchging.

Plötzlich durchbohrte ein Schuss das Glas. Averys Gesicht wurde vor Schrecken ganz bleich, und Luke hechtete vorwärts und stieß sie zu Boden. »Alle runter!«

Mehrere Schüsse ließen die Fenster an der hinteren Wand über dem Sofa zerspringen, sodass Glasscherben auf sie niederregneten.

Parker robbte mit entsetzter Miene zu Avery. »Avery?«

Ihr Atem ging flach und Blut sickerte aus ihrer Schulter.

»Das wird wieder«, sagte Luke, nachdem er die Wunde kurz,

aber mit sicherem Blick begutachtet hatte. »Ruft 911 an. Wir brauchen einen Krankenwagen.« Das war ein Luxus, den er sich nicht oft leisten konnte, wenn er als verdeckter Ermittler im Einsatz war. Er hatte mehr Wunden selbst verbunden, als er zählen konnte, und zweimal hatte er sich selbst eine Kugel aus dem Fleisch geschnitten.

Erneut wurden mehrere Schüsse abgegeben.

»Keiner steht auf. Noch nicht«, gab Luke Anweisung. Womöglich wartete der Schütze darauf, endlich sein eigentliches Ziel zu treffen. Es handelte sich wohl nicht um einen professionellen Scharfschützen, denn Luke war sich nahezu sicher, dass er das Ziel gewesen war.

»Ich habe den Notruf abgesetzt«, sagte Griffin. »In zwei Minuten sind sie hier.«

Luke zog seine Jacke aus, knüllte sie zusammen und drückte sie auf Averys Wunde. »Drück da drauf«, wies er Parker an. »Sie verkraftet das. Keine Organe getroffen und ein glatter Durchschlag.«

»Alles gut, Baby«, sagte Parker und küsste ihre Stirn.

Luke musterte seine Freunde, die auf dem Boden hockten, Glasscherben in den Haaren, ihre Mienen von Wut und Besorgnis gezeichnet. Es war mit Sicherheit seine Schuld. Er hatte ihnen das hier zugemutet. Wenn Avery nicht gerade in dem Augenblick vor ihm hergegangen wäre, würde er jetzt tot auf dem Boden liegen. Ebeid wusste offenbar nicht nur, dass er in der Stadt war, sondern er wusste auch, *wo* er war, und – noch beunruhigender – er wusste, *mit wem* er zusammen war.

3

In der Ferne ertönten Sirenen, die sich im Takt zu Lukes Herzschlag näherten.

Wie hatte Ebeid ihn so schnell gefunden? Oder ...

Vielleicht waren die Schüsse aber auch eine Vergeltung dafür, dass Declan den Angriff auf die Bay Bridge unterbunden hatte.

Declan *hatte* gleich neben ihm gestanden. Was, wenn der Schuss für Declan gedacht gewesen war?

So oder so hatte Ebeid gerade an ihre Haustür geklopft, und von jetzt an mussten sie die Sicherheitsvorkehrungen verschärfen.

Parker hielt Avery im Arm, übte Druck auf ihre Wunde aus und flüsterte ihr beruhigend ins Ohr, während sie immer blasser wurde und alle Farbe aus ihren Wangen wich.

Sie würde die Verletzung überstehen, das wusste Luke, aber er sah auch, wie sehr sie und Parker litten.

Endlich ertönten die Sirenen direkt vor dem Haus, und kurz darauf erfüllte das Getrappel von Stiefeln den Raum, als das Sondereinsatzkommando hereinstürmte, die eigenen Scharfschützen zweifellos bereits auf ihren Plätzen.

Das Team agierte schnell, die Sanitäter brachten Avery zu dem wartenden Krankenwagen und Parker ging mit. Auf dem Weg hinaus warf er Luke einen finsternen Blick zu.

Kate stand auf, noch immer Glassplitter in den Haaren. Sie wirkte erschüttert, bewegte sich aber dennoch selbstsicher und sprach ruhig mit den sie befragenden Beamten. Dazu waren in einer solchen Situation nur wenige Menschen fähig.

Declan kam auf ihn zu, während Luke sich im Hintergrund hielt, und beobachtete, wie Declans FBI-Team die Lage kompetent meisterte.

Declan räusperte sich. »Was meinst du, war das für mich oder für dich gedacht?«

Luke schluckte. »Dasselbe habe ich mich auch gerade gefragt.«

»So oder so hat Ebeid uns gerade den Krieg erklärt.«

Luke nickte. So konnte man es auch formulieren.

»Wir machen unsere Aussagen und fahren dann zu Avery ins Krankenhaus«, sagte Declan.

Luke hatte vergessen, wie es war, in eine Gruppe von Freunden eingebunden zu sein, die füreinander da waren. Natürlich würden sie ins Krankenhaus fahren und er würde mitkommen. Egal, ob die Kugeln für ihn oder für Declan bestimmt gewesen waren – er würde Kate nicht aus den Augen lassen.

Luke fuhr allein zum Krankenhaus, aber er behielt Kates Wagen immer im Blick. In seinem zweiten Jahr am College war er zum letzten Mal in dem Krankenhaus der Universität von Maryland gewesen, nachdem er sich beim Rugbyspielen ein Bein gebrochen hatte. Obwohl das schon so lange her war, kamen beim Betreten des steril riechenden Gebäudes eine Menge Erinnerungen in ihm hoch.

Eine Krankenschwester schickte sie zu einem kleinen, pfirsichfarbenen gestrichenen Raum hinter dem allgemeinen Wartebereich, und dort fanden sie Parker, der in dem kleinen Zimmer unruhig auf und ab schritt. Die Möbel waren mit einem Stoff bezogen, der tropische Motive in Grün und Lachs zeigte, und die Palmen und Ranken erinnerten Luke an Thailand. Er wehrte innerlich die schlimmen Erinnerungen an seinen Auftrag dort ab ... die dunklen Augen, die ihn verfolgten ... die Schusswunde am Oberschenkel, die beinahe seine Hauptschlagader getroffen hätte ...

»Gibt es schon etwas Neues?«, fragte Tanner, und in ihren dunkelbraunen Augen lag Besorgnis.

Parker fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Noch nicht. Sie ist im OP.« Dann wandte er sich mit blutunterlaufenen Augen und wutverzerrtem Gesichtsausdruck an Luke. »Du musstest ja deine Welt, in der du jetzt lebst, unbedingt zu uns mitbringen!«

»Hey.« Declan trat schnell zwischen die beiden. »Ich weiß, dass du dir Sorgen machst. Das geht uns auch so, aber dieser Angriff kann genauso gut mir gegolten haben, weil ich geholfen habe, Ebeids Angriff auf die Bay Bridge zu vereiteln.« Er schluckte, als ihm die düstere Realität dieser Möglichkeit so richtig bewusst wurde.

Parker sah erst Luke an und dann Declan. Dann trat er einen Schritt zurück. »Wenn ihr irgendwas passiert ...«

»Ich weiß.« Declan drückte Parkers Schulter. »Komm, lass uns für sie beten.«

Sie bildeten einen Kreis und Tanner zog Luke mit in die Runde.

»Vater, wir bringen dir Avery. Hilf, dass sie die OP ohne langfristige Schäden übersteht. Gib ihr deine Stärke, und sei auch bei Park. Hilf uns, Ebeid das Handwerk zu legen, bevor es zu einer Katastrophe kommt«, betete Declan.

Ein vielstimmiges »Amen« ertönte.

Luke schluckte. Wie oft hatte er sich die Zeit genommen, um um Orientierung zu beten – und zwar *richtig*? Er hatte aus Wut und Ohnmacht zu Gott geschrien und ihn angefleht, sein Leben zu verschonen, aber wann hatte er außerhalb von Krisensituationen ein ehrliches, von Herzen kommendes Gebet gesprochen? Das war viel zu lange her.

Anderthalb Stunden vergingen, bis der Chirurg endlich erschien, eine Krankenschwester an seiner Seite. »Mr Mitchell?«

Parker sprang auf. »Ja?«

»Miss Tate hat sich bestens geschlagen.«

Erleichterung machte sich auf Parkers Gesicht breit, und die Anspannung in Unterkiefer und Schultern lockerte sich, als er ausatmete. »Es geht ihr gut?«

»Sie braucht etwas Genesungszeit und möglicherweise Krankengymnastik, um die volle Bewegungsfreiheit wiederzuerlangen. Das hängt davon ab, wie gut alles verheilt. Aber ja, sie wird wieder ganz gesund.«

»Kann ich sie sehen?«

»Sie ist noch im Aufwachraum, aber sobald sie wach ist und die Kollegen sie übernommen haben, sagen sie Ihnen Bescheid.«

»Danke.« Parker schüttelte die Hand des Chirurgen.

»Gern geschehen. Ich würde Ihnen ja raten, sich ein bisschen auszuruhen, aber ich habe das Gefühl, so eine Art Mann sind Sie nicht.«

»Da haben Sie recht, Sir.«

»Dachte ich mir.« Der Chirurg lächelte, als die Schwester und er den Raum verließen.

»Ich würde ja gerne hierbleiben«, sagte Griffin. »Aber jetzt, wo wir wissen, dass es Avery gut geht, halte ich es für das Beste, wenn Finley und ich etwas schlafen. Wir müssen in ein paar Stunden schon wieder los nach Texas.«

Griffin ist verheiratet, dachte Luke. Ein Typ, den er kannte, seit sie vier Jahre alt waren. Es war bizarr.

»Am Flughafen von Baltimore sollte man eigentlich zwei Stunden vor dem Abflug eintreffen«, sagte Finley und verdrehte die Augen, als Griffin sie in Richtung Tür schob. »Das heißt, für einen Flug um sechs Uhr müssen wir *um vier Uhr morgens* dort sein. Das ist doch nicht normal.«

Griffin legte einen Arm um sie. »Ich weiß, dass du ein Morgenmuffel bist, aber du kannst ja im Flieger weiterschlafen.«

Sie wirkte alles andere als begeistert, folgte ihm aber.

Parker trat auf Griffin zu. »Wenn es irgendwas gibt, wobei ihr meine Hilfe braucht, melde dich. Ich helfe dir ... auch in Bezug auf Jenna ... so gut ich kann.«

Griffin klopfte ihm auf die Schulter. »Ich weiß, und darüber bin ich froh. Ich rufe an, wenn ich deine Meinung brauche. Kümmere du dich erst mal um deine junge Dame hier.«

Parker nickte, sichtlich hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, den Mörder seiner ersten Liebe zu finden, und dem Verlangen, an der Seite seiner jetzigen Liebe zu sein. Es war die richtige Entscheidung zu bleiben, jedenfalls nach Lukes Ansicht, aber was wusste er schon über Beziehungen?

Nachdem Griffin und Finley gegangen waren, sagte Parker: »Es ist spät. Ich weiß zu schätzen, dass ihr alle hier seid, aber das ist wirklich nicht nötig. Bring Tanner nach Hause, Declan.«

Declan sah Tanner an und nickte. »Kate, was hältst du davon, mein zweites Gästezimmer zu nehmen? Tanner und mir war es seit der Schießerei auf dem Boot sowieso nicht recht, dass du allein bist, und nach heute Abend ...«

»Schießerei?« Luke riss die Augen auf, und seine Brauen schossen in die Höhe. Wovon redeten sie?

»Das ist eine lange Geschichte«, erwiderte Kate.

»Eine, die mich sehr interessiert«, gab er zurück.

»Eine, die bis morgen früh warten kann«, wandte Declan ein.

»Schon gut«, sagte Kate. »Ich bleibe auf meinem Boot.«

»Katie«, protestierte Luke.

Sie warf ihm einen Blick zu, der besagte: *Das ist jetzt nicht dein Ernst.* »Ich kann auf mich selbst aufpassen.«

»Da bin ich sicher, aber ... warum bleibst du nicht bei mir?«, schlug Luke vor.

»Wie bitte?«, erwiderten sie und Declan wie aus einem Mund.

»Ich würde mich am wohlsten fühlen, wenn du in meiner Nähe wärest. Ich habe ein Motelzimmer. Du kannst das Bett haben. Ich schlafe auf dem Boden.«

Declan sah Kate an.

Sie schluckte. »Ich bleibe auf meinem Boot.«

Diese sture Frau. »Gut, dann komme ich zu dir«, nickte Luke.

»Nein, tust du nicht.«

»Oh doch, das tue ich!«

»Und schon ist alles wieder wie vor zehn Jahren«, sagte Declan, während er Tanners Hand nahm und sich an Luke wandte. »Wir sehen uns um neun im Büro. Wir haben eine Menge Arbeit.« Er ging mit Tanner hinaus und schloss die Tür hinter sich.

»Sollen wir?«, fragte Luke.

Kate sah Parker an.

»Ich hole mir einen Becher mit richtig abscheulichem Kaffee«,

sagte Parker und ging, damit sie ihren Streit in Ruhe ausfechten konnten, so wie sie es immer getan hatten. Luke seufzte innerlich. Die Liebe zwischen ihm und Kate war immer stark gewesen, aber sie hatten auch beide einen unbeugsamen Willen. Das Feuer, das zwischen ihnen loderte, machte süchtig. Oft hatten ihre Auseinandersetzungen früher in einem leidenschaftlichen Kuss geendet. Sie waren immer ein kompliziertes Paar gewesen, aber auch ein außergewöhnliches. Und das alles hatte er aufgegeben ...

Kate verschränkte die Arme vor der Brust und starrte ihn an.

»Ich komme mit, ob du mich einlädst oder nicht«, sagte er.

»Du verschwindest also für mehr als sieben Jahre und dann bist du plötzlich für mich verantwortlich?«

»Auf dich wurde gerade geschossen.« Er versuchte sie zu beschützen. Verstand sie das nicht?

»Das war nicht das erste Mal. Und wahrscheinlich wird es auch nicht das letzte Mal gewesen sein.«

»Was?« Was für Detektivaufträge übernahm sie denn? Und was hatte es mit der Schießerei auf dem Boot auf sich?

»Berufsrisiko.« Sie zuckte mit den Schultern.

»Das ist noch ein Grund für mich, in deiner Nähe zu bleiben.«

Sie funkelte ihn an, aber er ließ nicht locker. Nach einem langen Blickduell gab sie schließlich nach. »Na gut. Du kannst das Sofa haben«, sagte sie, als Parker mit einem Styroporbecher Kaffee in der Hand hereinkam.

»Wie in alten Zeiten, sehe ich.« Der Anflug eines Lächelns huschte über sein unrasiertes Gesicht. Der junge Mann, der jahrelang versucht hatte, sich einen Bart wachsen zu lassen, hatte jetzt einen Bartschatten. Wie die Zeiten sich änderten!

Nach dem zu urteilen, was Katie sagte, hatten sie sich beide *wirklich* geändert. Hatte er etwa erwartet, die Zeit würde stillstehen?